

Pariser Notizen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **20 (1933)**

Heft 8

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

II. Die Ziegler desavouieren ihre eigene Broschüre

Mit Vergnügen nehmen und geben wir dagegen von folgenden Sätzen aus der neuen Flugschrift «Z» Kenntnis:

«Es versteht sich von selber, dass der furor teutonicus, mit dem Curt R. Vincentz und seine Mitarbeiter operieren, keinen allzugrossen Beifall in unserem Lande finden kann. Wir selber messen diesen etwas hochtrabenden Anschuldigungen nicht grössere Bedeutung zu als den saloppen Ergüssen Peter Meyers.»

«Wir lehnen die Taktlosigkeiten der Broschürenschriftsteller ab und bedauern unsererseits, dass die Eindeutigkeit der Broschüre durch Ausdrücke wie «Le Corbusier — der etikettierte Werkbund-Messias» herabgemindert wird.»

Schade, dass die Eindeutigkeit dieses schönen Bekenntnisses ihrerseits darunter leidet, dass es erst nachträglich ausgesprochen wird!

III. Geschäftsreklame «mit allen Mitteln»

Auch unsere Feststellung, dass den Ziegler zu Propagierung ihrer Erzeugnisse schlechthin jedes Mittel gut genug sei, findet in dem in der Flugschrift «Z» publizierten offenen Antwortbrief der Ziegler an den BSA ihre ausdrückliche Bestätigung:

«Unsere Industrie steht gegenwärtig in einem Wirtschaftskampfe, der sich zum Zweifrontenkrieg ausgewachsen hat: Auf der einen Seite haben wir uns gegen die krisenbedingte Schrumpfung der Bautätigkeit im allgemeinen zu wehren, auf der anderen Seite glauben wir uns durch verschiedene Auswüchse neuzeitlicher Bauweisen ernstlich bedroht. Wenn wir in berechtigter Wahrung unserer Interessen in den Wirtschaftskampf auch propagandistisch eingreifen, so kann darin nur die folgerichtige Auswirkung der durch die vorerwähnten Umstände verursachten Benachteiligung unserer Industrie erblickt werden.»

Pariser Notizen

I. Renoir-Ausstellung in der Orangerie

Eine kleine erlesene Ausstellung mit Werken aus allen Lebensphasen Renoirs. Wahrhaft erfrischend die souveräne Unbefangenheit, das Fehlen jeder programmatischen Pedanterie bei diesem Maler, der aus unmittelbarem Instinkt heraus arbeitete und der sich darum nie scheute, Anregungen von andern aufzunehmen, weil er sicher sein konnte, dass das, was ihm an andern imponierte, ihm ohnehin gemäss sei. Es gibt Bilder, die nahe an die Art von Courbet streifen, bei andern denkt man an Manet, an Delacroix, ohne dass sie deshalb weniger Renoir wären. In seiner unmittelbaren Vitalität hat Renoir niemals Angst vor dem Süsslichen und Kitschigen gehabt: es sind auch einige wirklich schlechte Bilder da, ohne dass sie das Ansehen des Malers und seine überragenden Qualitäten in Frage stellen würden. Bewunderungswürdig und eminent französisch auch die Sauberkeit dieser Kunst gegenüber dem Animalischen: diesen üppig schwellenden Frauenkörpern fehlt alles Kokette und Lüsterne; aus Renoirs Bildern spricht die grossartige Selbstverständlichkeit, deren nur die unverdorben Natur — und eine sehr hohe Kultur fähig sind.

«Sobald dagegen sektiererische Strömungen, unter dem Vorwande, aufbauende Arbeit zu leisten, zu einseitiger Bevorzugung von Baustoffen führen, die weder unseren klimatischen und geologischen Verhältnissen noch unserer wirtschaftlichen Struktur gerecht zu werden vermögen, so sehen wir uns gezwungen, mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln gegen diesen offenkundigen Scharlatanismus anzukämpfen.»

Niemand verwehrt den Ziegeleien, für ihre auch von den modernen Architekten mit Recht hochgeschätzten Produkte nach Kräften Propaganda zu machen — nur sollte das Repertoire dieser Mittel nicht erst am Strafgesetz seine Grenze finden, sondern sich in den Schranken jener ehrlichen und anständigen Mittel halten, die dieses Syndikat nebenher auch schon angewendet hat. Man sollte meinen, eine andere Propaganda hätten qualitativ gute Produkte auch gar nicht nötig.

Wenn sich aber Industriekonzerne erlauben, Kultur und Patriotismus und andere hohe Ideale, mit denen es immerhin ein grosser Teil unserer Volksgenossen ernst meint, zur Geschäftspropaganda zu missbrauchen, wie das hier geschehen ist, so ist das die ärgste Degradierung dieser Ideale und genau das, was man zu bekämpfen vorgibt: «Kulturbolschewismus». Wir haben hier das unsere dafür getan, dass der Versuch einer Politisierung fachlicher Angelegenheiten von der fachlichen Seite her aufgedeckt und zurückgewiesen wurde; mögen die Kreise, die sich zu einer besonderen Pflege vaterländischer Ideale berufen fühlen, das ihrige dazu beitragen, diesen Finanzpatriotismus von der patriotischen Seite her zu bekämpfen.

Peter Meyer.

II. Le décor de la vie 1870—1900

Auch hier einige Bilder von Renoir, Sisley, Puvis de Chavannes, Toulouse-Lautrec. An den Wänden also grosse Kunst des XIX. Jahrhunderts, dazwischen Meissonier und die mondänen Modemaler und -zeichner, nicht zu vergessen den sehr unterschätzten, rätselreichen Gustave Moreau, der ein grosser Maler war, mit einer Phantasie, die in die Nähe eines Flaubert und eines Baudelaire gehört.

Aber die Hauptsache: Diese Bilder hängen nicht für sich allein da, sondern sind umgeben von tausenderlei Gegenständen des täglichen Lebens: Möbel, Vasen, Kleider, Schmucksachen — eben von dem ganzen décor de la vie vom Ende des zweiten Kaiserreichs bis zum Jugendstil. Nicht eine «Schreckenskammer» des schlechten Geschmacks; so einfach liegt die Sache nicht, obwohl der ganze tragische Verfall der künstlerischen Instinktsicherheit anhand der vorzüglichsten Erzeugnisse dieser Zeit sichtbar wird, der — schon Jahrhunderte früher beginnend — seit den siebziger Jahren in ein akutes Stadium übergeht. Aus diesen Objekten der gesellschaftlichen Repräsentation lässt sich die Umschichtung der menschlichen Gesellschaft an ihrem entscheidenden Punkt, näm-

lich in der Hauptstadt Europas ablesen, das Labile der damaligen bürgerlichen Aristokratie, die um so mehr die äusseren Zeichen der Macht an sich reisst und ins Fieberige übersteigert, je mehr sie die innere Zersetzung des gesellschaftlichen Organismus empfindet. Dabei geht es wie gesagt nicht um Schund und Kitsch, sondern um Arbeiten von sehr hohem handwerklichem Niveau, um Arbeiten, um die sich die ersten Kunstgewerbler ihrer Zeit und die Meister des noch heute so unvergleichlich hoch stehenden Pariser Handwerks bemüht haben, um Leistungen, die noch mitten in den Abgründen des Jugendstils gelegentlich zu zeitloser Gültigkeit vordringen, so z. B. einige vollkommen schöne Schmucksachen, vor denen man vergisst, dass sie eigentlich zum Seerosenstil um 1900 gehören. Dabei schon sehr früh, schon in den achtziger Jahren, die ganz moderne Freude am eigenartigen, werkgerechten Material, z. B. an schlierig gegossenem Glas — die Vorliebe für Glas und Metall ist überhaupt auffallend.

Ob wir wollen oder nicht, dies ist die Zeit, auf deren Schultern wir heute stehen, und in der Historie gibt es nicht den bequemen Ausweg, eine Erbschaft auszuschlagen, wenn sie den Erben unerfreulich scheint. Aber wenn schon unsere heutigen Architektur-Theoretiker meistens nichts als Spott und Hohn für diese höchst interessante und psychologisch merkwürdige Zeit übrig haben, so zeigt die Entwicklung des wichtigen Gebiets der Mode, dass die Gegenwart sich ihrer Beziehungen zu dieser Vergangenheit wieder bewusst wird.

III. Salon des artistes décorateurs

Le décor de la vie 1933. — Die Ausstellung ist in allen Teilen die Fortsetzung der vorigen unter Ueberspringen von 30 Jahren, und ohne die Bilder. «Ensembles de grand luxe», kostbare, zum Teil ausgefallene Einzelmöbel, handwerklich äusserst raffinierte Glasschleifereien, komplizierte Bucheinbände usw. — fast ausnahmslos höchst kostbare Dinge, die wir nicht geschenkt kriegen möch-

ten. Style moderne, der morgen zum alten Eisen gehört und der sich dieser seiner Vergänglichkeit auch bewusst ist. Vergleicht man freilich diese Erzeugnisse mit den Erzeugnissen schweizerischer und sonstiger Fabriken, die für den gleichen Luxusbedarf arbeiten, so ist der grössere Schwung, die grössere Straffheit und Kühnheit des Entwurfs nicht zu übersehen, jene entscheidende Nuance, die das Mondäne vom Provinziellen trennt und die auch da noch eine positive Qualität bedeutet, wo wir die Programmstellung, an die diese Qualitäten gewendet werden, ablehnen. Diese französischen Möbel, die wir — es sei ausdrücklich wiederholt — nicht geschenkt haben möchten, haben aber auch noch eine andere positive Eigenschaft: sie sind nicht weltanschaulich belastet. Es fehlt die finstere Programmatik, die bei uns jeden Stahlstuhl zu einer Angelegenheit der Gesinnung stempelt. Und es könnte leicht sein, dass sich auf die Dauer dieses Weltanschauungspathos formal einfacher Möbel als eine viel bössere Pathetik erweist als die lediglich formale Pathetik dieser französischen Möbel, die im Gebrauch oder Nichtgebrauch keine Glaubensbekenntnisse erfordern.

Sehr amüsant ein Schreibtisch, Form «Diplomat», nicht nur aus blitzendem Metall — o nein! — sondern ganz belegt mit Spiegeln, Schreibfläche, Seiten, Stirnfläche, alles Spiegel: Hier ist in einer protzigen, aber naiven und darum sauberen Art die Freude an scharfkantigen und glänzenden Formen ausgesprochen, die ja auch hinter unserer Vorliebe für blanke Metallteile wirksam ist, die wir aber ängstlich hinter allen erdenklichen «Zweck»vorwänden verleugnen — und schliesslich ist ja niemand dazu verpflichtet, diese Spiegelspielerei zu kaufen.

IV. Schweizerhaus der Cité Universitaire von Le Corbusier

Dieser interessante Bau ist am 7. Juli eingeweiht worden; er wird im «Werk» publiziert werden. p. m.

Chronique genevoise

Loi sur les concours d'architecture

Dans sa séance du 13 mai 1933, le Grand Conseil a suivi la proposition du Conseil d'Etat en acceptant l'ajournement indéfini du projet de loi présenté par le député M. F. Gampert, au nom des associations techniques de Genève.

Voici le texte de loi présenté aux débats:

Art. 1er. En règle générale, les ouvrages du domaine de l'architecture, et les travaux d'art du génie civil, exécutés en tout ou partie avec des fonds publics, doivent faire l'objet de concours publics.

Art. 2. Le Conseil d'Etat est chargé, dans les six mois qui suivent l'adoption de la présente loi, d'établir un règlement d'application déterminant les modalités d'organisation des con-

cours et d'instituer une commission qui préavise dans chaque cas sur l'opportunité du concours.

Le projet était présenté avec préavis favorable de la commission chargée du rapport au Grand Conseil. Comme ce sujet intéresse tous nos milieux d'architectes et de techniciens, il nous paraît utile de nous étendre sur les débats qui ont provoqué le rejet.

Mr. Turettini, ingénieur, seul technicien parmi les membres du Conseil d'Etat, déclare s'opposer, au nom du pouvoir exécutif, à l'adoption de ce projet de loi. Il cite un certain nombre de concours dont les résultats n'ont pas été satisfaisants, sans malheureusement se rendre compte qu'il fait ainsi le procès de son administration. C'est en effet l'établissement du programme ou la nomination du Jury qui ont déter-